

Genre als Gender – Wie sich die Genretheorie durch Gender (trans)formiert

Doktoranden-Ringvorlesung WS 2012/2013:

„Imperial Nonsense – Wie übersetzen
Medien|Wissenschaften Medien|Wissen?“

Johannes Breuer

19.11.2012

a.r.t.e.s. 
Forschungsschule

www.artes.uni-koeln.de |

Vielfalt der Genretheorie

Genretheorie als „*wissenschaftliche Reflexionen* über Eigenart, Gemeinsamkeit, Abgrenzung, Funktion oder auch Historizität“

Rüdiger Zymner: Zur Gattungstheorie des ‚Handbuches‘, zur Theorie der Gattungstheorie und zum ‚Handbuch Gattungstheorie‘. Eine Einführung. In: ders. (Hrsg.): Handbuch Gattungstheorie. Stuttgart/Weimar 2010, S. 1-6, S. 2 [Hervorhebung im Original].

Vielfalt der Genretheorie

„Das Phänomen ‚Genre‘ wurde also in allen filmtheoretischen Ansätzen diskutiert: Strukturalismus, Marxismus, Psychoanalyse und Semiotik bis hin zu Dekonstruktion, Kognitivismus und Konstruktivismus“

Andrea B. Braidt: Film-Genus. Gender und Genre in der Filmwahrnehmung. Marburg 2008, S. 30.

Fragestellung

Wie bezieht die *Genretheorie* – verstanden als diskurstheoretisch zu untersuchendes Phänomen – die kulturspezifische und historisch zu situierende Konstruktion *Gender* ein?

Und was äußert sich anhand dieser Kopplungen?

Gliederung

- 1) Einblicke zu Genre *und* Gender
- 2) Zur perspektivischen Notwendigkeit einer Diskursivierung
- 3) Ein Beispiel:
Der wissenschaftliche Musical-Diskurs
- 4) VerUNeindeutigungen:
,Genre *als* Gender'?

Einblicke zu Genre *und* Gender

Intuitive Verbindungen

- Der Western und der männliche Cowboy
- Der Woman's Film und das weibliche Publikum
- Der Vampir in Vampirfilmen als androgyne Figur

Verbindungen von Genre und Gender in der Forschung

Es dominieren:

- Repräsentationen von Gender *in* Genre(s)
- Publikumsbezüge durch genderspezifische Genrepräferenzen

Problem der Tendenz, Genre und/oder Gender
als überzeitliche, kulturübergreifende und
letztlich wesenhafte oder natürliche
Entitäten zu begreifen

„Selbstverständlichkeiten“ genre- oder gender-
bezogener Einteilungen als perspektivische
Verschiebung in der Untersuchung

Perspektivische Verschiebungen um Genre

- Tautologien – z.B. ‚der Film ist ein Musical und deshalb wird gesungen – weil gesungen wird, ist der Film ein Musical‘
- Phänomene wie Genrehybridität oder Genre-mischungen (z.B. Grusical), aber auch genrehistorische Verschiebungen gilt es zu berücksichtigen

Perspektivische Verschiebungen um Gender

- kulturelle Unterschiede
- Geschlecht ist historisch variabel – auch innerhalb der Medizin (z.B. in der Verschiebung vom Ein-Geschlechtsmodell zum Zwei-Geschlechtermodell)

Ent-Essentialisierungen

- kein Wesen, das ‚hinter‘ Genre oder Gender liegt
 - z.B. ist Genre häufig national gebunden
 - z.B. ist ‚sex‘ (als medizinisch-biologische Bestimmung) genau wie Gender kulturell und historisch eingebunden
- > gesellschaftliche oder kulturellen Beschreibungen bilden nicht einen Unterschied ab, sondern stellen diesen Unterschied her

Intuitive Verbindungen?

Der Western und der männliche Cowboy

Was zeichnet wann die Männlichkeit des Cowboys aus und bestimmt so den Western?

Der Woman's Film und das weibliche Publikum

Ein Ansatz um genderspezifische Genrepräferenzen tendiert entlang einer empirischen Überprüfung zu Naturalisierungen. Er bietet keine Erklärung und macht sehr widersprüchliche Einschätzungen plausibel (z.B. kann der Woman's Film und die Präferenz beim weiblichen Publikum als feministische Initiative gedeutet werden, aber auch als patriarchales Mittel zur Festigung einer misogynen Ideologie dienen).

Der Vampir in Vampirfilmen als androgyne Figur

Androgynie ist zwischen Mann und Frau verortet und kennzeichnet den Vampir – dennoch erscheinen Differenzen präsent, die eine Festigung des Genres Vampirfilm über motivische Komponenten erschweren

Zur perspektivischen Notwendigkeit einer Diskursivierung

Diskursivierung

Diskurs meint das sprachliche und auch in Praktiken oder Institutionen vermittelte Verständnis, das der Wirklichkeit ‚Sinn‘ zuschreibt. Denken und Handeln sind bestimmt durch das, was sagbar ist und dies offenbart bestimmte Grenzen, vor allem aber auch bestimmte Regeln.

Diskurs als „eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören. Und so werde ich von dem klinischen Diskurs, von dem ökonomischen Diskurs, von dem Diskurs der Naturgeschichte, vom psychiatrischen Diskurs sprechen können.“

Michel Foucault: Archäologie des Wissens [L'archéologie du savoir, 1969]. Aus dem Französischen von Ulrich Köppen. Frankfurt a. M. 1973, S. 156.

Diskursivierung der Kopplung von Genre und Gender

Es gilt Dynamiken in den Blick zu nehmen und zu fragen, unter welchen historischen und kontextuellen Bedingungen Genre wie Gender genutzt und gekoppelt werden, wie und in welcher Form sie Aussagen ermöglichen und inwiefern diese einem Formationssystem zugehören bzw. dieses entstehen lassen, das dann Diskurs genannt wird.

- > Wie entstehen und wandeln sich ‚Selbstverständlichkeiten‘ um die Kopplung von Genre und Gender?

Diskursivierung der Kopplung von Genre und Gender

Grenzen des Zugriffes bestehen durch das Verhältnis von Wirkmacht und ihrer Konstitution.

Genre und Gender sind Ergebnis diskursiver Prozesse, bergen Uneindeutigkeit wie Abweichungen – sind aber auch vielfach präsent und dominant in ihrer Eindeutigkeit wie Selbstverständlichkeit

Genre und Gender zwischen Genese und Wirkmacht

„Gender wie Genre sind in ihrem Werden und Sein nicht essentialistisch, sondern performativ begriffen, als diskursive Effekte eines Systems und hängen eben darin stark voneinander ab, bedingen und konstruieren sich gegenseitig. [...] Genre und Gender treten in einen sich gegenseitig performativ beeinflussenden Austausch, gehen auseinander hervor [...]. In ihrer Wechselwirkung und gegenseitigen Beeinflussung werden Genre und Gender historisierbar. [...] Sowohl die Brüchigkeit als auch der konstruierte Charakter beider Komponenten, Gender und Genre, werden in ihrer ungewöhnlichen Paarung sichtbar, beide werden denaturalisiert.“

Kathrin Mädler: Broken Men. Sentimentale Melodramen der Männlichkeit – Krisen von Gender und Genre im zeitgenössischen Hollywood-Film. Marburg 2008, S. 18.

Genre und Gender zwischen Genese und Wirkmacht

„Zentraler Angriffspunkt der Kritik an der herkömmlichen Fassung von Gender und Genre im Film [...] ist die den verschiedenen theoretischen Ansätzen implizite oder explizite Konzeption der Kategorien als fixierte, stabile, a-historische und universale Einheiten, die über die Erstellung von Eigenschaftskatalogen [...] in den definitonischen Griff zu kriegen seien. Ausgangspunkt für derartige Konzeptionen ist die Auffassung von Genre und Gender als Textkomponenten.“

Andrea B. Braidt: Film-Genus. Zu einer theoretischen und methodischen Konzeption von Gender und Genre im narrativen Film. In: Claudia Liebrand/Ines Steiner (Hrsg.): Hollywood hybrid. Genre und Gender im zeitgenössischen Mainstream-Film. Marburg 2004, S. 45-66, S. 45 f..

Wodurch begründen sich diese widersprüchliche Einschätzung der Kopplung von Genre und Gender?

These

Beide Perspektiven sind als Ergebnisse des wissenschaftlichen Diskurses zu beschreiben.

Hierin ist eine Beidseitigkeit präsent, insofern Gender dazu dient den Diskursgegenstand – ein Genre – herzustellen (Braidt), zugleich hiermit jedoch auch ein Ungenügen der Annahme einer Genderdichotomie, die auf Genre übertragen wird, präsent ist (Mädler).

Insofern stellen Mädler und Braidt ein Spektrum dar, welches sich aus dem Genrediskurs in seinen Kopplungen zu Gender ergibt. Dies lässt sich als VerUNeindeutigung beschreiben.

Ein Beispiel:
Der wissenschaftliche Musical-
Diskurs

Diskursive Deutungsmuster

Exzess, Spektakel und Narration – Gender als Genrekonstituierendes

Das Musical und Geschlechterbilder

Das Musical und andere soziokulturelle Kategorien

Musicals als Einzelfilme

Sonderfälle: britische Musicals und die Pädagogik

Musical und Auteure: Köenner, Experten, Choreografen – und Unhintergebarkeiten

Musical und Studios: Das Hollywood-System, seine Stars und seine Genres

Musical national: ein amerikanisches Genre

Musical international: Hindi Cinema

Das Musical in der Genretheorie

Das Musical und andere Genres: Komödie, Pornografie und Melodrama

Musical und Medien: Musik, TV und Video

Diskursive Deutungsmuster

Begrenzungen der Deutungsmuster: häufig sind Deutungsmuster historisch spezifisch, sie weisen sich aber hierbei auch als widersprüchlich aus

Verwobenheit der Deutungsmuster: Deutungsmuster schließen an einander an und weisen insbesondere bezüglich Gender Konstanten auf

Umfassendheit und Hartnäckigkeit der Kopplungen von Genre und Gender im wissenschaftlichen Musical-Diskurs: Gender zeigt sich in vielen der Deutungsmuster des Musicals präsent – was jedoch *nicht* als Generalisierung zu verstehen ist

Gender und die Genrekonstitution

Das Musical ist gekennzeichnet durch die Segmentierung von männlicher Narration und weiblichem Spektakel.

„Mainstream film neatly combined spectacle and narrative. **(Note, however, how in the musical song-and-dance numbers break the flow of the diegesis.)** The presence of woman is an indispensable element of spectacle in normal narrative film, yet her visual presence tends to work against the development of a story line, to freeze the flow of action in moments of erotic contemplation.“

Laura Mulvey: Visual Pleasure and Narrative Cinema. In: *Screen* 16 (1975), H. 3, S. 6-18, S. 11 [Fettsetzung durch mich].

Gender und die Genrekonstitution

Das Musical ist gekennzeichnet durch die (effeminierende) Inszenierung des Mannes als erotisches Objekt.

„Such instances of 'feminisation' tend also to occur in the **musical, the only genre in which the male body has been unashamedly put on display in mainstream cinema in any consistent way.** (A particularly clear and interesting example would be the presentation of John Travolta in *Saturday Night Fever*.)”

Steve Neale: Masculinity as Spectacle. In: *Screen* 24 (1983), H 6. S. 2-17, S. 15 [Hervorhebung im Original, Fettsetzung durch mich].

Unschärfe der Deutung des Musicals

- Beide Positionen sind im thematischen Feld der Kopplung von Spektakel und Narration angeordnet und konstituieren das Musical durch eine Trennung bzw. Gegenüberstellung dieser Sphären entlang von Gender.
- Beiden Positionen liegt eine zweigeschlechtliche Differenzierung zugrunde, die – ihrer Natürlichkeit folgend – das Genre des Musicals bestimmt und es als ‚selbstverständlich‘ erachtet.

Unschärfe der Deutung des Musicals

- Der Unterschied besteht in der (der Genderdichotomie entsprechenden) Position als Spektakel:

Wird der Mann (Neale) oder die Frau (Mulvey) zum Objekt der Inszenierung?

VerUNeindeutigungen: ,Genre als Gender'

VerUNeindeutigungen von Genre und Gender

Einerseits – in Anlehnung an Braidt – finden sich Tendenzen der Bezugnahmen der Genderdichotomie auf Genre. Neale und Mulvey gehen von Inszenierungen von Gender als Spektakel des Musicals aus.

Andererseits sind nicht-hegemoniale, der natürlichen Festigung der Genderdichotomie nicht entsprechende Bezüge von Genre und Gender – in Anlehnung an Mädler – präsent. Dies verweist auf die Differenz zwischen Neale und Mulvey in Bezug auf das Spektakel der männlichen oder der weiblichen Inszenierung.

Genre *und* Gender agieren in wechselseitiger Eindeutigkeit und wechselseitiger Uneindeutigkeit, greifen normierende Konzepte auf und überarbeiten sie *zugleich*.

„Die Strategie der VerUneindeutigung bezieht sich auf alle gesellschaftlichen Diskurse und Praktiken, in denen normative Schließungen und damit einhergehende Homogenisierungen oder Ausschlüsse vollzogen werden.“ – **also auch auf Genre *und* Gender**

Antke Engel: Repräsentation als Intervention. Queer/feministische Politik der VerUneindeutigung von Geschlecht und Sexualität. Dissertationsschrift des Philosophisches Institut der Universität Potsdam 2001, S. 223.

Genre als Gender?

Genre als Gender



verUNEindeutiger Diskurs um

Genre als Gender



verUNeindeutiger Diskurs um

*...womit die Familienähnlichkeit der Kategorien
zwischen Identität und Differenz prozessiert wird?*

Quellen

- Barrios, Richard: A Song in the Dark. The Birth of the Musical Film. [2. Auflage] New York 2010.
- Butler, Judith: Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. 2. Auflage. New York/London 1999.
- Braidt, Andrea B.: Film-Genus. Gender und Genre in der Filmwahrnehmung. Marburg 2008.
- Braidt, Andrea B.: Film-Genus. Zu einer theoretischen und methodischen Konzeption von Gender und Genre im narrativen Film. In: Claudia Liebrand/Ines Steiner (Hrsg.): Hollywood hybrid. Genre und Gender im zeitgenössischen Mainstream-Film. Marburg 2004, S. 45-66.
- Bronfen, Elisabeth: Nur über ihre Leiche. Tod, Weiblichkeit und Ästhetik [Over Her Dead Body. Death, Femininity and the Aesthetic. 1992]. München 1993.
- Engel, Antke: Repräsentation als Intervention. Queer/feministische Politik der VerUneindeutigung von Geschlecht und Sexualität. Dissertationsschrift des Philosophisches Institut der Universität Potsdam 2001.
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens [L'archéologie du savoir, 1969]. Aus dem Französischen von Ulrich Köppen. Frankfurt a. M. 1973.
- Grant, Barry Keith: Art. Musicals. In: ders. (Hrsg.): Schirmer Encyclopedia of Film. Detroit 2007 [Internet-Ressource], S. 184-194
- Keller, Reiner: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. 3. Auflage. Wiesbaden 2011.
- Laqueur, Thomas: Making Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud. Cambridge, Massachusetts/London 1990.
- Mädler, Kathrin: Broken Men. Sentimentale Melodramen der Männlichkeit – Krisen von Gender und Genre im zeitgenössischen Hollywood-Film. Marburg 2008.
- Mulvey, Laura: Visual Pleasure and Narrative Cinema. In: *Screen* 16 (1975), H. 3, S. 6-18.
- Neale, Steve: Masculinity as Spectacle. In: *Screen* 24 (1983), H 6. S. 2-17.
- Schneider, Irmela: Genre, Gender, Medien. Eine historische Skizze und ein beobachtungstheoretischer Vorschlag. In: Claudia Liebrand/ Ines Steiner (Hrsg.): Hollywood hybrid. Genre und Gender im zeitgenössischen Mainstream-Film. Marburg 2004, S. 17-28.
- Zymner, Rüdiger: Zur Gattungstheorie des ‚Handbuches‘, zur Theorie der Gattungstheorie und zum ‚Handbuch Gattungstheorie‘. Eine Einführung. In: ders. (Hrsg.): Handbuch Gattungstheorie. Stuttgart/Weimar 2010, S. 1-6.